

sollen wir uns bei der festlichen Gestaltung der Liturgie wirklich von den staatlichen Feiertagen abhängig machen? Auch an anderen Hochfesten kann die feierliche Proklamation des Evangeliums ein besonderer Akzent sein, zumal diese Hochfeste gelegentlich auch am Sonntag und damit unter großer Beteiligung des Volkes gefeiert werden.

Anders als in den früheren Bänden (und anders als in der Werbung angekündigt) werden hier nur ausnahmsweise (nämlich für das Evangelium an Pfingsten und – überraschend – am 15. August) jeweils eine schlichtere und eine anspruchsvollere Vertonung angeboten. Rezensent, der vor allem die Kantillation der Evangelien an hohen Festtagen für wünschenswert hält, wundert sich allerdings, daß diese hier mehrfach im äußerst schlichten (und auch ohne Noten durchaus leicht vollziehbaren) 1. Ton vorgelegt werden. Daneben hält Lamby wohl mittlerweile nur noch den 5. Ton für geeignet. Selbst der 3. Ton, der durchaus auch mit den beim Volk bekannten Akklamationen korrespondiert, kommt bei den aufbereiteten Evangelien nicht mehr vor. Je geringer freilich die Variationsmöglichkeiten, um so stärker ist die Gefahr, daß die Kantillation gerade nicht als feierliche Proklamation, sondern als eintönig empfunden wird. Auch wenn der Umfang des Bandes gewachsen wäre, wäre es zur Förderung des Anliegens sicher gut gewesen, die bewährte Linie der Vorgängerbände konsequenter fortzusetzen. Trotz dieser Anfragen wird das Buch sicher allen eine willkommene Hilfe sein, die bisher noch wenig Erfahrungen mit der Kantillation gesammelt haben und hier einen Einstieg versuchen wollen.

Linz

Winfried Haunerland

■ KESSLER HILDRUN, *Bibliodrama und Leiblichkeit*. Leibhafte Textauslegung im theologischen und therapeutischen Diskurs. (Praktische Theologie heute 20). Kohlhammer, Stuttgart 1996. (208, 10 Abb.). Kart. DM/sFr 59,80/S 443,- Die Besinnung auf die Leiblichkeit des Menschen hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine Hochkonjunktur erfahren. Sie findet nicht zuletzt in den Programmangeboten kirchlicher Bildungs- und Seminarhäuser ihren Niederschlag und bringt bis dahin nicht gewohnte Ausdrucksmöglichkeiten in die Gestaltung der Liturgie ein. Oft ist das Thema Leiblichkeit verbunden mit psychologischen und therapeutischen Aspekten. „Den Chancen und Grenzen [des] leiborientierten Zugangs zu biblischen Texten“ (16) in der Gestalt des Bibliodramas ist die evangelische Theologin H. Kessler in ihrer Dissertationsarbeit

auf der Spur. Die Autorin macht im ersten Teil bekannt mit unterschiedlichen Bibliodramakonzeptionen, wobei es hier vor allem um deren theoretische Grundlegung geht. Erläutert werden der spiel- und theaterpädagogische Ansatz (Else Natalie Warns, Fritz Rohrer und Reinhard Hübner), die mimetische Konzeption von Samuel Laeuchli und schließlich der Ansatz von Gerhard Marcel Martin, bei dem Körperarbeit, thematisches Spiel und reflektierendes Gespräch in einem Prozeß verbunden sind. Eine Dokumentation über eine Bibliodramawerkstatt von Heidemarie Langer und Christoph Riemer ermöglicht einen konkreten praktischen Zugang zur Thematik.

Der zweite Teil der Arbeit befaßt sich mit Aspekten des Leibbegriffs in philosophischer (M. Merleau-Ponty, G. Marcel), therapeutischer (H. Petzold, W. Reich, F. Perls, P. Schellenbaum) und biblisch-theologischer Hinsicht, wobei bei letzterem der Schwerpunkt bei der feministischen Theologie liegt. Ein weiterer Abschnitt ist der Verhältnisbestimmung von Körper – Leib gewidmet. Kessler spricht sich für einen differenzierten Umgang mit beiden Erfahrungsweisen aus, sieht sie aber als gemeinsame Konstitutiva für die menschliche Existenz (147). Im dritten Teil ihres Buches versucht die Autorin, die vorhin genannten Aspekte mit dem Bibliodrama zu verbinden. Dies geschieht anhand einer leibhaften Textauslegung zu Jes 59,9–21. Eine „Hermeneutik des Bibliodramas“ schließt die Arbeit ab.

Schon beim Überblättern der Seiten wird deutlich, daß das Bibliodrama nicht banalisiert werden kann in Richtung eines „Rollenspiels“. In der leibhaften Aneignung eines Textes wird der Horizont leiblich-körperlicher Erfahrung erweitert, das Erleben des sozialen Gefüges einer Gruppe verändert sich, und es entsteht Raum für eine expressive Reflexion lebensweltlicher Erfahrungen. Trotzdem bleibt nach der Lektüre dieser Arbeit einiges an Un-vertrautem, Un-einsichtigem zurück – was dadurch bedingt sein kann, daß die Rez. bisher kaum mit der Praxis des Bibliodramas in Berührung gekommen ist. Ein Eindruck ist, daß die Auslegung des Textes in Form eines Bibliodramas eine gewisse Abgeschlossenheit mit sich bringt, insofern der Prozeß, der sich in einer Gruppe ereignet, nur beschränkt nach außen mittelbar und damit bedeutsam für eine größere Glaubensgemeinschaft ist. Weiters ist die Tendenz nicht ganz vom Tisch zu wischen, daß der biblische Text zu wenig in seiner historischen Rückgebundenheit und seiner überindividuellen Bedeutung für eine Glaubensgemeinschaft gesehen wird und die Auslegung nur mehr von einer Seite ausgeht:

von den Erfahrungen der Teilnehmer/innen. Der eigentliche Kritikpunkt ist theo-logischer Natur. Wenn Bibliodrama religiösen Erfahrungen einen Ort gibt, so sind von theologischer Seite die herangezogenen Texte auch auf ihr Gottesbild hin zu befragen, ebenso wie die Erfahrungen göttlicher Gegenwart seitens der Gruppenmitglieder. Aus der Sicht des Glaubens kann Gottesvorstellung nicht neben Gottesvorstellung ungefragt stehenbleiben, sondern dies ruft zu einer Entscheidung. So wirkt es harmonisierend, wenn die leibhafte Exegese zu der Deutung führt (und bei dieser stehengeblieben wird!), daß „beide Seiten Gottes ins Spiel“ kommen, sodaß „die vernichtenden und erlösenden Momente, von verschiedenen Spielerinnen verkörpert, keineswegs auseinander“ treten, sondern „das Gottesbild der Frauen [...] Heil und Unheil, Leben und Sterben“ eint. (169)

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Einwänden bietet die vorliegende Arbeit eine differenzierte und manchmal nicht ganz leicht lesbare Auseinandersetzung mit dem Bibliodrama. Durch die kompakte Erarbeitung seiner Grundlagen und Hintergründe wird die Verfasserin ihrem Anliegen gerecht, über Wesen und Theorie des Bibliodramas einen Aufschluß zu geben (16).

Aigen

Sr. Marta Bayer

■ MACHT SIEGFRIED, *In die Freiheit tanzen*. Liedtänze für Schule, Freizeit und Gemeinde, Paderborn 1997. (220). Kart. S 291,-.

Dazu als Einübungshilfe: Doppel-CD: MACHT SIEGFRIED, *In die Freiheit tanzen*. S 364,-.

Nach „Kinder tanzen ihre Lieder“ (Religiöse Sing- und Tanzspiele für Kindergarten und Grundschule) und „Gottes Geist bewegt die Erde“ (Liedtänze für Jugendliche und junge Erwachsene) liegt nun mit „In die Freiheit tanzen“ („...nicht nur, aber auch ein Band für Senioren“, S. 11) die von S. Macht beabsichtigte Trilogie liturgischer Tänze vollständig vor. Angeboten werden 39 Tanzbeispiele zu Chorälen und (Kirchen-)Liedern aus der Zeit des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, bei denen Vf. in nicht wenigen Fällen für Musik, Text und choreographischen Gestaltungsvorschlag verantwortlich zeichnet. Die einzelnen Titel sind den vier Themenkomplexen „Gottesdienst“, „Kirchenjahr“, „Bibel“ und „Gemeinsam“, das heißt Gemeinde allgemein, zugeordnet und setzen sich in jedem Fall aus Notenbeispiel mit Textunterlegung und Tanzbeschreibung zusammen. Gelegentliche Hinweise zum Liedtext, zur Symbolik des Tanzes, zur musikalischen Aufführungspraxis oder

zum jeweiligen liturgischen beziehungsweise gemeindebezogenen Anlaß sind als Ergänzung und Vertiefung gedacht.

Auf diesen zur Gänze praxisorientierten Teil folgen unter der Überschrift „Werkstatt“ einige wenige Seiten an theoretischem Rüstzeug, Anregungen, welche laut Vf. vor allem Tanzneulingen dazu helfen sollen, „Einführungen zu vermeiden, das Bewegungsrepertoire der jeweiligen Gruppe zu erweitern“ sowie „Blitzlichter zur aktuellen Situation“ bereitzustellen. Den Abschluß bildet die Erläuterung der in den Tänzen zum Einsatz gelangenden Schrittkombinationen, Handhaltungen und Raumformen. Eine – unabhängig vom Buch zu beziehende – Doppel-CD enthält die Einspielung sämtlicher Lieder und zeichnet sich durch sauberes, auf längere Strecken jedoch leicht steril wirkendes Musizieren aus. Wer mit diesem Buch (das im übrigen der im Vergleich zu Österreich um einiges anderes gelagerten Situation liturgischen Tanzens entspringt) arbeitet, wird sicherlich mancherlei Ideen daraus entnehmen. Dies gilt besonders für Menschen, welche mit solchen Formen liturgischen Vollzugs noch wenig Erfahrung mitbringen. Dessen ungeachtet ist jedoch vieles an der zugrundeliegenden Konzeption der Neuerscheinung kritisch zu hinterfragen. Tänzerische Formvorgabe in Analogie zur vorausgehenden Liebe Gottes zu setzen (die Beispiele ließen sich vermehren...) ist nicht unbedingt Ausdruck für hohes tanztheoretischen und theologisches Niveau. Daß es Vf. nicht gelingt, die sicher notwendige Diskussion um so manchen Wildwuchs im Bereich des sogenannten „meditativen Tanzes“ über den alten Vorwurf, „Gott“ ins „diffus Göttliche“ aufzulösen, hinauszuführen, ist wenig originell und hilft der Sache als solcher nicht weiter. Nicht immer sind auch die praktischen Anleitungen einfach umzusetzen, vgl. das vage: „Es werden Beispiele aus der modernen Kunst getanzt, die Raumwege bereits relativ schlüssig vorgeben“, was einiges an tänzerischer Grundausbildung voraussetzt (S. 202, 5.5 und 6).

Problematisch erscheinen nicht zuletzt gerade diejenigen Lied-Tanz-Beispiele, in denen Macht auf Vorgaben aus der Tradition unterschiedlicher europäischer und außereuropäischer Völker zurückgreift und sie „als Grundlage für Neuschöpfungen insbesondere im Sinne einer die Deutung lenkenden, singbaren Textunterlegung“ (S. 196) nutzt, ihnen also einen neuen Text unterlegt (Etwa Lk 7,31f zur Melodie des in Volkstanzkreisen jedem/r bekannten Misirlou, die Legende der hl. Barbara dem japanischen Lied Sakura, welches von der raschen Vergänglichkeit der Kirschblüte handelt und in diesem Zusammenhang von Kindern gesungen wird, usf.). Die